

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Zweyter Theil Heinrichs des Vierten

Shakespeare, William

Zürich, 1776

VD18 9084520X

Vierter Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163)

Orleans. Es ist zwey Uhr — aber laßt sehen! — um zehn wird jeder von uns wenigstens schon hundert Engländer zu Gefangnen gemacht haben.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Der Chor.

Iht denkt euch eine Zeit, wo schleichendes
Gemurmel und die graue Dämmerung
Die weite Welt erfüllt. Hin durch die Nacht
Hört man von Einem Lager zu dem andern
Das Summen jedes Heers, so, daß beynah
Der Wachen Ohr das heimliche Geflüster
Des Feindes hört. Ein jedes Heer macht Feuer,
Und durch die blasse Flamme sieht es dann
Des andern schreckliche Gestalt. Es droht
Ein Roß dem andern, und ihr stolzes Wiehern
Durchdringt der Nacht betäubtes Ohr. Schon giebt
Der Waffenschmiede reger Hammer an
Der Rüstung, zu der furchtbarn Schlacht das Zeichen.
Des Dorfes Hähne krähn, die Glocken schlagen,
Des Morgens dritte Stunde; der Franzos,
Stolz auf sein zahlreich Heer, und unbesorgt
In seiner Seele, spielt verachtungsvoll
Mit Würfeln um die Britten, und verwünscht
Den krüppelhaften Schneckengang der Nacht,
Die, einer bösen, giftigen Here gleich,
So langsam forthinkt; und der arme Britter

Verdammt zum Tode, sitzt, gleich einem Opfer,
 An seinem Wachfeu'r, denkt, in sich gekehrt,
 An die Gefahr des Morgens; ihre traur'ge,
 Schwermüth'ge Stellung, ihre hagern Wangen,
 Und abgenutzten Kleider, machten sie
 Dem Monde, der auf sie hernieder sah,
 Zu so viel gräßlichen Gespenstern. O! wer igt
 Den königlichen Feldherrn dieses armen,
 Geschwächten Haufens sieht von Zelt zu Zelt,
 Von Einer Wach' zur andern gehn, der rufe:
 „Ihm werde Ruhm und Preis!“, — Er geht hervor,
 Durchsieht sein Heer, wünscht mit bescheidnem Lächeln

Ihm guten Morgen, nennt sie Brüder, Freunde,
 Und Landesleut' — In seinem Königsblick
 Bemerkt man's nicht, welch ein furchtbares Heer
 Ihn igt umringt; auch hat nicht seine Farbe
 Die mindste Spur der ganz durchwachten Nacht.
 Frisch sieht er aus, und übermannt die Schwäche
 Mit heitrem Blick und edler Majestät.
 Und jeder Leidende, sonst blaß und krank,
 Wenn er ihn sieht, schöpft Trost aus seinen Blicken.
 Wohlthätig überall, der Sonne gleich,
 Ist seiner Augen Feuer; kalte Furcht
 Thaut auf dadurch — Darum, ihr Hoh'n und Niedern,

Seht alle, so viel unsre Schwachheit es
 Euch schildern kann, ein Nachtstück König Heinrichs.
 Und nun muß unser Schauplatz Schlachtfeld seyn.
 Verzeiht indeß, wenn wir mit einigen

Unwürd'gen Zügen niedrer Prahlerey
Den Glanz von Agincourt verdunkeln; hört
Uns ruhig zu, und denkt euch bey dem,
Was es nur nachäst, das, was wirklich war.

(Geht ab.)

Erster Auftritt.

Das Englische Lager, bey Agincourt.

König Heinrich. Bedford. Gloucester.

K. Heinrich. Freylich; Gloucester, wir sind in
grosser Gefahr; um so viel grösser muß daher unser
Muth seyn — Guten Morgen, Bruder Bedford —
Allmächtiger Gott! es steckt in bösen Dingen allemal
etwas gutes, wenn man nur darauf achtet und es
herauszuziehen weis! Haben wir einen bösen Nach-
bar, so stehen wir deswegen um so viel früher auf; und
das ist beydes gesund und haushälterisch. Ausserdem
sind dergleichen Leute unsre äusserlichen Gewissen, und
Prediger für uns alle, die uns erinnern, uns gehö-
rig auf unser Ende gefast zu machen. So kann man
Honig vom Unkraute sammeln, und den Teufel
selbst zum Sittenlehrer brauchen. (Erpingham kömmt.)
Guten Morgen, alter Sir Thomas Erpingham.
Ein gutes weiches Küssen wäre besser für dieß gute
graue Haupt, als ein harter Französischer Nasen.

Erpingham. Nicht so, mein König; dieß La-
ger gefällt mir besser, da ich sagen kann: ißt lieg'
ich, wie ein König.

K. Heinrich. Man thut sehr wohl, wenn man

sich sein Leiden durch andrer Beispiel angenehm macht; das beruhigt die Seele; und sobald diese belebt wird, pflegen auch allemal die körperlichen Werkzeuge, wenn sie gleich vorhin kraftlos und todt waren, ihr schlafriges Grab zu durchbrechen, und sich aufs neue mit abgeworfner Haut *) und frischer Leichtigkeit zu bewegen. Leih mir deine Uhr, Sir Thomas — Meine beyden Brüder, empfiehlt mich den Prinzen in unserm Lager; sagt ihnen von mir einen guten Morgen; und laßt sie sogleich in mein Gezelt kommen.

Gloucester. Sehr wohl, mein König.

Erpingham. Soll ich Eure Majestät begleiten?

K. Heinrich. Nein mein guter Ritter; geh du mit meinen Brüdern zu den Lords von England. Ich muß mit mir selbst noch eine Weile zu Rathe gehn, und dabey möcht' ich gern allein seyn.

Erpingham. Gott im Himmel segne dich, edler Heinrich!

K. Heinrich. Grossen Dank, alter Freund. Du sprichst recht munter.

(Sie gehn ab. Pistol kömmt.)

Pistol. Qui va là?

K. Heinrich. Gut Freund.

Pistol.

Gleich sage mir's, bist du ein Offizier?

Wie? oder niedrig, elend, und gemein?

*) Eine Anspielung auf die Schlange, die jährlich ihre Haut abwirft, und dann wie neu belebt und verjüngt werden soll. Johnson.

K. Heinrich. Ich bin ein Edelmann, der eine Kompanie hat.

Pistol.

Führst du den mächt'gen Spieß?

K. Heinrich. Ja. Wer seyd Ihr denn?

Pistol.

So gut von Adel, wie's der Kaiser ist.

K. Heinrich. So seyd Ihr ja besser, wie der König?

Pistol.

Der König ist ein Schatz, ein goldnes Herzchen,
Ein braver Kerl, ein wahres Kind der Fama,
Von guten Eltern, und von tapfrer Faust.

Ich küsse seine schmutzigen Schuh', und liebe
Von Herzensgrund den braven Eisenfresser.

Wie heissest du?

K. Heinrich. Harry le Roy.

Pistol.

Le Roy! — das klingt, als wärst du aus Cornwallis?

K. Heinrich. Nein, ich bin ein Waliser.

Pistol. Kennst du Fluellen?

K. Heinrich. Ja.

Pistol.

Sag' ihm, ich werd' ihn am St. Davids Tage
Sein Lauch *) um seinen Schädel schlagen.

K. Heinrich. Tragt Euren Degen an dem Ta-

*) Dieß bezieht sich auf die Gewohnheit, am St. Davids Tage Lauch am Hute zu tragen, wovon weiter unten mehr vorkommt.

ge nur nicht an der Mühe, sonst mücht' er ihn Euch um den Kopf herum schlagen.

Pistol. Bist du sein Freund?

K. Heinrich. Und sein Vetter dazu.

Pistol. So geh zum Henker!

K. Heinrich. Ich bedanke mich. Gott sey mit Euch!

Pistol. Ich heiße Pistol.

(Er geht ab.)

K. Heinrich. Der Name schickt sich gut für dein trotziges Betragen.

Fluellen. Gower.

Gower. Capitain Fluellen —

Fluellen. Um Gottes Willen, sprich nicht so viel. Es ist das größte Wunder für mich in der ganzen Welt, wenn man die wahren und alten Vorrechte und Befehle des Kriegs nicht in Acht nimmt. Wenn Ihr Euch nur die Mühe geben woltet, den Krieg Pompeius des Grossen zu untersuchen, so würdet Ihr ganz sicher finden, daß kein Wischewasche, kein Pibbelpabbel in Pompeiens Lager war. Ihr werdet ganz sicher finden, daß die Gebräuche des Krieges, und die Anstalten desselben, und die Art desselben, und das Betragen dabei, und die Bescheidenheit dabei, ganz anders waren.

Gower. Ist doch der Feind laut; man hört ihn ja die ganze Nacht durch.

Fluellen. Wenn der Feind ein Narr und ein Esel, und ein schwatzhafter Geck ist, glaubt Ihr

denn, es gehöre sich, daß wir auch ein Narr, und ein Esel, und ein schwachhafter Geck seyn müssen? Meynt Ihr das im Ernste?

Gower. Ich will sachter sprechen.

Fluellen. Das thut doch, ich bitt' und fleh' Euch darum.

(Sie gehn ab.)

K. Heinrich. Dieser Walliser hat viel Klugheit und Tapferkeit, wenn sie gleich ein wenig altmodisch zu seyn scheint.

Drey Soldaten: John Bates, Alexander Court, und Michael Williams.

Court. Bruder John Bates, ist das nicht der Morgen, der dort anbricht?

Bates. Ich glaube, ja; aber wir haben's eben nicht Ursach, nach dem Anbruch des Tages zu verlangen.

Williams. Wir sehn dort wohl den Anfang dieses Tages; aber das Ende davon werden wir, glaub' ich, wohl nicht sehen. — Wer da?

K. Heinrich. Gut Freund.

William. Unter welchem Hauptmann steht Ihr?

K. Heinrich. Unter Sir Thomas Erpingham.

Williams. Ein guter alter Kriegsheld, und ein sehr liebreicher Herr. Sagt mir doch, wie denkt er über unsre itzigen Umstände?

K. Heinrich. Wie man denkt, wenn man im Schiffbruch auf eine Sandbank geworfen ist, und erwarten muß, von der nächsten Fluth herunter gespült zu werden.

Bates. Hat er nicht seine Gedanken dem Könige gesagt?

K. Heinrich. Nein; es wär' auch nicht rathsam, daß er das thäte. Denn, unter uns gesagt, ich glaube, der König ist eben so wohl ein Mensch, als ich. Die Viole riecht ihm eben so, wie sie mir riecht; das Element sieht für ihn eben so aus, wie für mich; er hat eben solche Sinne, wie andre Menschen. Seine königliche Pracht beyseite gesetzt, sieht er in seiner Blöße nur wie ein Mensch aus, und wenn gleich seine Neigungen höher hinaus gehn, als die unsrigen, so fallen sie doch, wenn sie fallen, auf die Dinge eben so herab, wie die unsrigen. Wenn er also Ursache sieht, sich zu fürchten, wie wir thun, so ist seine Furcht ganz gewiß von eben der Art, wie die unsrige. Aber wahrlich, keiner sollt' ihm billig nur den geringsten Schein von Furcht beybringen, damit er sich's hernach nicht merken lasse, und so die ganze Armee muthlos mache.

Bates. Er mag äußerlich so herzhast thun, als er will; so glaub ich doch, so kalt auch die Nacht ist, er wünschte sich lieber bis an den Hals in die Themse; und ich wollt' auch, er wär' es, und ich bey ihm, auf alle Gefahr; so wären wir doch hier aus dem Spiel.

K. Heinrich. Wahrhaftig, ich rede von dem Könige, wie mir's ums Herz ist; ich glaube, er wünscht sich nirgends anders hin, als wo er ist.

Bates. So wollt' ich er wär' allein hier! Dann

würd' er gewiß wieder ausgelöst, und manches armen Mannes Leben geschont werden.

K. Heinrich. Ich wollte wohl sagen, Ihr gönnt ihm noch zu viel Gutes, um zu wünschen, daß er hier alleine wäre. Ihr sagt das nur, um andern Leuten auf die Zähne zu fühlen. Mich dünkt, ich könnte sonst nirgends so vergnügt sterben, als in des Königs Gesellschaft; denn seine Sache ist gerecht, und sein Streit macht ihm Ehre.

Williams. Das ist mehr, als wir wissen.

Bates. Freylich; oder mehr, als uns angeht. Wir wissen genug, wenn wir wissen, daß wir des Königs Unterthanen sind; ist seine Sache schlecht, so entledigt uns der Gehorsam gegen den König unsrer Schuld daran.

Williams. Aber wenn seine Sache nicht gut ist, so hat der König selbst eine schwere Verantwortung, wenn einmal alle die Beine und Arme und Köpfe, die in einer Schlacht abgehauen sind, am jüngsten Tage wieder zusammenkommen, und alle rufen: „Wir sind an dem und dem Orte gestorben!“, einige im Fluchen, einige im Schreyn nach einem Wundarzt; andre im Schreyn über ihre Weiber, die sie arm hinterließen, andre über die Schulden, die sie noch hatten, andre über ihre hüßlos zurückgebliebenen Kinder. Ich fürchte, nur wenige von denen sterben gut, die in einer Schlacht sterben; denn wie können sie irgend eine liebevolle Anstalt machen, wenn sie mit nichts zu thun haben, als mit Blut? Wenn nun diese Leute nicht gut sterben, so wird das

eine häßliche Sache für den König werden, der sie dazu brachte; denn es wäre doch gegen alle Pflicht eines Unterthanen, wenn man ihm nicht gehorchen wollte.

K. Heinrich. Also, wenn ein Sohn, den sein Vater der Kaufmannschaft wegen in die Fremde schickt, in seinen Sünden auf der See verunglückt, so soll die Schuld seiner Untugenden, nach eurer Meynung, auf den Vater fallen, der ihn wegschickte? Oder wenn ein Bedienter auf seines Herrn Befehl eine Summe Geldes fortbringt, unterwegs von Räubern angefallen wird, und in vielen unversöhnten Gottlosigkeiten stirbt, so werdet ihr wohl den Herrn, der ihn zu seinen Geschäften brauchte, für den Urheber der Verdammniß des Bedienten halten? — Aber das ist nicht; der König ist nicht verbunden, jedes besondere Ende seiner Soldaten zu verantworten, so wenig, wie der Vater den Tod seines Sohns, oder der Herr seines Bedienten; denn sie verlangen nicht ihren Tod, wenn sie gleich ihre Dienste verlangen. Ausserdem giebt es keinen König, der seine Sache, sie sey noch so untadelhaft, so bald sie mit dem Schwert ausgemacht wird, mit lauter schuldlosen Soldaten ausfechten kann. Einige von ihnen haben vielleicht die Schuld eines vorsätzlichen und schon verabredeten Mordes auf sich; einige haben vielleicht Mädchen auf eine meucheliche Art betrogen; andre, welche den Krieg bloß zu ihrem Bollwerke brauchen, haben vorher die Ruhe des Landes durch Diebstahl und Raub gestört. Wenn nun alle diese Leute das Gesetz vereiteln, und die natürlichen Stra-

fen vermieden haben, so können sie zwar Menschen entlaufen, aber sie haben keine Flügel, um dem Angesichte Gottes zu entfliehen. Der Krieg ist sein Büttel; der Krieg ist sein Rächer; und Leute, die vorhin des Königs Befehle übertraten, werden folglich jetzt in dem Streite des Königs dafür gestraft. Wo sie den Tod fürchteten, da trugen sie ihr Leben davon; und wo sie sicher zu seyn hoffen, da kommen sie um. Wenn sie also unvorbereitet sterben, so ist der König eben so wenig an ihrer Verdammniß Schuld, als er vorhin an den Gottlosigkeiten Schuld war, für welche sie nun gestraft werden. Jedes Unterthanen Pflicht gehört dem König; aber jedes Unterthanen Seele gehört ihm selbst. Deswegen sollte jeder Soldat im Kriege es machen, wie jeder Kranke auf seinem Bette; sollte jeden Flecken aus seinem Gewissen waschen; und stirbt er dann, so ist ihm der Tod ein Gewinn; oder stirbt er nicht, so ward die Zeit allemal glücklich verloren, worin er diese gute Vorbereitung gewann; und wenn er so davon käme, so könnt' er ohne Sünde glauben, Gott, dem er sich so willig ergeben hatte, lasse ihn die Schlacht überleben, um seine Größe zu erkennen, und andre zu lehren, wie sie sich vorbereiten sollen.

Williams. Allerdings, wer in Sünden stirbt, dessen Sünde kommt auf seinen Kopf; der König hat sie nicht zu verantworten.

Bates. Ich verlange nicht, daß er die meinige verantworten soll; und denke doch herzlich für ihn zu fechten.

R. Heinrich. Ich habe selbst den König sagen gehört, er wolle nicht wieder ausgelöst seyn.

Williams. Ja, das sagte er wohl, damit wir desto muthiger fechten möchten; aber, wenn uns die Gurgeln abgeschnitten sind, so kann man ihn wohl auflösen, und wir sind damit um nichts gebessert.

R. Heinrich. Wenn ich das erlebe, so will ich mich nie wieder auf sein Wort verlassen.

Williams. Das ist mir auch was rechtes! — Das kommt mir gerade vor, als wenn man einen Schuß aus einem lahmen Gewehr für gefährlich halten wollte, wenn ich von dem armseligen Unwillen eines Privatmanns gegen seinen König höre! — Eben so leicht könntet Ihr die Sonne dadurch in Eis verwandeln, daß Ihr sie mit einer Pfauenfeder fächelt. Ihr wollt Euch nie wieder auf sein Wort verlassen! — Geht doch, das war dumm geredet.

R. Heinrich. Euer Verweis ist ein wenig zu derbe; ich würde böse auf Euch werden, wenn's igt Zeit dazu wäre.

Williams. Wir wollen's mit einander ausmachen, wenn Ihr am Leben bleibt.

R. Heinrich. Ich bin's zufrieden.

Williams. Woran soll ich dich wieder kennen?

R. Heinrich. Gib mir was zum Unterpfande; das will ich an meiner Nütze tragen; und wenn du dir getraust, es jemals wieder zu erkennen, so will ich den Handel mit dir ausmachen.

Williams. Hier hast du meinen Handschuh; gieb mir auch einen.

K. Heinrich. Da.

Williams. Den will ich auch an meiner Mütze tragen. Wenn du übermorgen zu mir kommst, und sagst: Das ist mein Handschuh; mein Seel! so geb' ich dir eine Maulschelle.

K. Heinrich. Wenn ich das erlebe, so werd' ich dich darauf herausfordern.

Williams. Du wirst dich eben so gern wollen hängen lassen.

K. Heinrich. Ich thu es gewiß, und fand' ich dich auch in des Königs Gesellschaft.

Williams. Halt Wort, und lebe wohl.

Bates. Vertragt euch, ihr Becken von Engländern, vertragt euch; wir haben der französischen Handel genug; wenn wir die nur erst abzuthun wüßten!

K. Heinrich. Wahrhaftig, die Franzosen können zwanzig französische Kronen gegen Eine wetten, daß sie uns schlagen werden; denn sie tragen sie auf ihren Schultern. *) Aber es ist von den Engländern keine Verrätheren, französische Kronen zu beschneiden; und morgen wird der König selbst ein Ripper und Wipper seyn. (Die Soldaten gehn ab.) Auf den König! **) — Laßt uns unser Leben, unsre Seelen,

*) Dieser Gedanke, fast zu niedrig für einen König, ist schon oben erklärt; er bezieht sich nämlich auf die venerische Krankheit. Johnson.

**) Es ist etwas sehr feyerliches und rührendes in diesem Selbstgespräche, in welches der König sogleich ausbricht, so bald er allein ist. Etwas ähnliches muß, bey gerin-

unsre Schulden, unsre bekümmerten Weiber, unsre Kinder und unsre Sünden auf den König legen! — Wir müssen alles tragen! — O hartes Schicksal! Du Zwillingsgeburt der Grösse, die sich den Reden eines jeden Narren Preis geben muß, der nichts weiter fühlen kann, als seinen eignen Schmerz! Wie unendlich viel Ruhe des Herzens müssen Könige aufgeben, deren Privatleute genießen! und was haben Könige, das Privatleute nicht haben, als Carimoniel — allgemeines Carimoniel? — Und was bist du denn, du Abgott Carimoniel? Was für eine Art von Gottheit bist du, die du mehr sterbliches Ungemach auszustehen hast, als deine Diener? — Was hast du für Einkünfte? was für Vortheile? — O Carimoniel! zeige mir nur deinen Werth? Worin besteht dein wahres Wesen, Verehrung? Bist du etwas anders, als Rang, Vorzug und Würde, die bey andern Ehrerbietung und Furcht erregt? Und darin bist du weniger glücklich, daß du gefürchtet wirst, als sie, daß sie dich fürchten. Was trinkst du oft, statt süßer Opfertränke, als vergiftete Schmeicheln? O! sey einmal krank, königliche Grösse, und laß dein Carimoniel dich heilen! Glaubst du, das heisse Fieber werde sich durch Titel, welche die Schmeicheley dir zubläßt, wegiagen lassen? Wird es Verbergungs-

gern Anlässen, jedes Herz empfinden haben. Nachdenken und Ernst dringen auf die Seele zu, wenn man sich von einer muntern Gesellschaft trennt, besonders dann, wenn man gezwungen und wider seinen Willen munter gewesen ist. Johnson.

gen und niedrigen Fußfäßen Platz machen? Kannst du, wenn du über das Knie des Bettlers Herr bist, auch über die Gesundheit dieses Knies Herr seyn? Nein, du stolzer Traum, der so listig mit des Königs Ruhe spielt, ich bin ein König, der ich dich für das erkenne, was du bist; und ich weiß, es ist nicht die Salbung, der Scepter, der Reichsapfel, das Schwert, der Regimentsstab, die Krone, das mit Gold und Perlen durchwirkte Gewand, nicht der strogende Titel, der vor des Königs Namen hergeht, nicht der Thron, worauf er sitzt, noch die strömende Fluth des Pomm, der an die hohen Ufer der Welt schlägt; nein, alles das, du blendend glänzendes Carimoniell, alles das, wenn es in das Bette der Majestät gelegt wird, kann nicht so gesund schlafen, als der unglückliche Sklav, der mit vollem Leibe und leerer Seele zur Ruhe geht, vom sauer erworbenen Brodte gesättigt; der niemals die gräßliche Nacht, die Tochter der Hölle, sieht; sondern vom Morgen bis zum Abend, wie ein Tagelöhner, beständig vor den Augen des Phobus schwigt, und die ganze Nacht in Elysium schläft, den folgenden Tag gleich nach der Dämmerung aufsteht, dem Hyperion *) auf sein Pferd hilft, und so dem immer fortlaufenden Jahre, mit nützlicher Arbeit, zu seinem Grabe folgt. Und, das bloße Carimoniell ausgenommen, hat solch ein Glender, der die Tage mit Arbeit, und die Nächte mit Schlaf hinbringt, Vorzug und Vorthell vor ei-

*) Hyperion, einer der Titanen, wird auch von den alten Dichtern oft für die Sonne gesetzt.

nem Könige. Der Sklav, ein Mitglied der vaterländischen Ruhe, genießt ihrer; aber man weiß es lange nicht, wie viel Wachsamkeit es den König kostet, die Ruhe zu erhalten, dem die schwere Sorge fürs gemeine Beste alle seine Stunden hinweg nimmt.

(Erpingham kommt.)

Erpingham. Mein König, Eure Coelleute, auf Eure Abwesenheit eifersüchtig, suchen Euch im ganzen Lager auf.

K. Heinrich. Guter alter Ritter, versammle sie alle bey meinem Gezelt; ich will noch vor dir da seyn.

Erpingham. Ich werd' es thun, mein König.

(Er geht ab.)

K. Heinrich. O Gott der Schlachten! stähle du die Herzen meiner Soldaten! erfülle sie nicht mit Furcht; benimm ihnen ist alle Lust zu zählen, damit ihnen die starke Anzahl der Feinde nicht allen Muth entreisse! — Nicht heute, o Gott! o! nicht heute gedenke der Sünde, die mein Vater that, als er die Krone an sich riß! Ich habe Richards Leichnam aufs neue begraben, habe mehr reuige Thränen darüber vergossen, als gewaltsame Blutstropfen aus ihm geflossen sind! Fünfhundert Arme hab' ich im jährlichen Sold, die zweymal des Tages ihre welken Hände zum Himmel aufheben, und ihn um Erlassung der Blutschuld ansehen. Auch hab' ich zwey Kapellen aufgebaut, wo die ernstesten und festlichsten Priester immerfort für Richards Seele Messe singen. Ich will noch mehr thun; obgleich alles, was ich thun kann, von keinem Werth ist, indem meine

Busse doch noch immer hinter drein kommen, und um Gnade bitten muß.

(Gloucester kömmt.)

Gloucester. Mein König!

K. Heinrich. Meines Bruders Gloster's Stimme? — Ich weiß, was du willst; ich geh gleich mit dir — Die Schlacht, meine Freunde, und alles wartet auf mich.

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Das Französische Lager.

Der Dauphin. Orleans. Rambures Beaumont.

Orleans. Die Sonne vergoldet unsre Rüstung; auf, ihr Herren!

Dauphin. Montéz á cheval — Mein Pferd, valet! lacquay! — ha!

Orleans. Ein edler Muth!

Dauphin. Via! — les eaux & la terre!

Orleans. Rien plus! l'air & le feu —

Dauphin. Ciel! Better Orleans — (Der Connetable kömmt) Nun, Herr Connetable?

Connetable. Hört, wie unsre Rosse der Schlacht entgegen wiehern!

Dauphin. Besteigt sie, und spornt sie dergestalt, daß ihr heißes Blut den Engländern in die Augen sprüze, und sie mit überflüssigem Muth erschrecke — Ha! —

Rambures. Wie? sollen sie unsrer Pferde Blut

weinen? — Wie werden wir denn ihre eignen Thränen sehen können?

(Es kommt ein Bote.)

Bote. Die Engländer stehen in Schlachtordnung, ihr Edeln von Frankreich.

Comnetable. Zu Pferde, ihr wackern Prinzen! stracks zu Pferde! Ihr dürst jene arme und verhungerte Schaar nur ansehen, und euer blosser Anblick wird schon ihre Seelen wegsaugen, und nur die Schalen und Schoten von Menschen werden zurück bleiben. Es ist nicht Arbeit genug für alle unsre Hände da; kaum Blut genug in allen ihren kranken Adern, um jedem entblößten Säbel einen Flecken zu geben, den unsre wackern Franzosen heute ziehen, und aus Mangel an Feinden wieder einstecken werden. Wir dürfen sie nur anhauchen; schon der Dunst unsrer Tapferkeit wird sie zu Boden schlagen. Es ist völlig ausgemacht, ihr Herren, daß unsre Bedienten und Bauern, die mit unbrauchbarer Beschäftigung um unser Schlachtfeld umher schwärmen, so hinreichend wären, dieß Feld von einem so unbedeutenden Feinde zu reinigen, wenn wir uns auch auf dieses Gebirge hier müßig hinstellen, und zusehen wollten; aber das leidet unsre Ehre nicht. Was sollen wir machen? — Laßt uns ein ganz klein, klein wenig thun, so ist alles gethan. Laßt also die Trompeten zum Angriff und zur Schlacht blasen; denn unsre Annäherung wird ihnen eine solche Furcht einjagen, *) daß sie niederfallen, und sich ergeben werden.

(Grandpierre kommt.)

*) Der Ausdruck des Originals: *To dare the field*, ist von

Grandpree. Warum säumt ihr so lange, ihr Edeln von Frankreich? Jene Leichname von Insulanern, die nichts als Haut und Knochen sind, geben einen sehr schlechten Schmuck des vom Morgen begrüßten Feldes ab. Ihre zerlumpten Fahnen flattern armselig umher, und unsre Lust schüttelt sie voller Verachtung. Der stammfeste Mars scheint in ihrem Bettelheer bankrot geworden zu seyn, und guckt ganz matt durch ein rostiges Visier hervor. Die Reuter sitzen wie festgenachte Leuchter auf ihren Pferden mit Fackelstöcken in der Hand; *) und ihre armseligen Mähren hängen die Köpfe nieder, Haut und Hüften schlortern an ihnen; zähe Feuchtigkeits klebt an ihren blassen todtten Augen herunter; in ihren bleichen, halb-erstorbnen Mäulern liegt das Gebiß, vom zerkauten Grase beschmutzt, still und unbewegt; und ihre Erben, die schelmischen Raben, fliegen, voll ungeduldiger Erwartung ihres Todes, über ihnen. Die Beschreibung kann keine schicklichen Worte finden, eine solche Schlachtordnung nach dem Leben zu schildern, die selbst in ihrem Leben leblos zu seyn scheint.

der Falkenjaad hergenommen, wenn nämlich der Falke oben in der Luft die Vögel unter sich so erschreckt, daß sie nicht in die Höhe fliegen mögen, und oft mit der Hand gegriffen werden können.

* Man hatte damals eine Art von Leuchtern, welche menschliche Figuren vorstellten, und die Pfeifen für die Lichter in ihren ausgestreckten Händen hielten.

Steevens.

Connetable. Sie haben schon ihre Seelen Gott befohlen, und erwarten den Tod.

Dauphin. Wollen wir ihnen lieber erst was zu essen, und neue Kleider, und Futter für ihre hungrigen Pferde zuschicken, und hernach mit ihnen fechten?

Connetable. Ich warte nur auf meine Standarte. — Auf! ins Feld! — Ich will den Zierrath von einer Trompete nehmen, und es in der Geschwindigkeit statt der Standarte brauchen. — Kommt, kommt, fort! — Die Sonne steht schon hoch; wir verändeln hier sonst den ganzen Tag.

(Sie gehn ab.)

Dritter Austritt.

Das Englische Lager.

Gloucester, Bedford, Exeter, Erpingham,
mit dem ganzen Heer. Salisbury,
und Westmorland.

Gloucester. Wo ist der König?

Bedford. Der König ist selbst hingeritten, um die Schlachtordnung in Augenschein zu nehmen.

Westmorland. Von wehrhaften Leuten haben sie volle sechzig tausend Mann.

Exeter. Das sind fünfse gegen Einen; und noch dazu sind es lauter frische Leute.

Salisbury. Gottes Hand sey mit uns! Es ist eine fürchterliche Ungleichheit! — Gott sey mit euch allen, ihr Prinzen; ich geh auf meinen Posten. Sollten wir einander nicht eher, als im Himmel

(Siebenter Band.)

R

wieder sehen, so sag ich Euch mein edler Lord von Bedford, mein theurer Lord Glo'ster, und mein guter Lord Erster, und mein lieber Vetter, euch allen, ihr Krieger, frohes Lebewohl.

Bedford. Leb wohl, guter Salisbury; das Glück gehe mit dir.

Erster. (zu Salisbury) Leb wohl, theurer Lord; sieht heute recht tapfer. Biewohl ich thue dir Unrecht, daß ich dich erst dazu ermahne; denn du bist der Ausbund wahrer Tapferkeit.

(Salisbury geht ab.)

Bedford. Er ist eben so herzhast, als menschlich freundlich; in beyden fürstlich.

(König Heinrich kömmt.)

Westmorland. O! daß wir doch iht nur eine zehn tausend von den Leuten in England hier hätten, die heute nicht arbeiten!

K. Heinrich. Wer ist es, der das wünschet? — Mein Vetter Westmorland? — Nein, mein werther Vetter, sind wir zum Tode bestimmt, so sind unsern genug, um unserm Vaterlande einen Verlust zu verursachen; und sollen wir leben, so ist unsre Ehre desto grösser, je geringer unsre Mannzahl ist. Um Gottes willen! wünsche nicht, daß ein einziger Mann mehr hier wäre! Beym Himmel! ich bin nicht gierig nach Golde, noch darüber bekümmert, wer auf meine Kosten ernährt wird; es kränkt mich nicht, wenn Leute meine Kleider tragen; bey dergleichen äußerlichen Dingen verweilen sich meine Wünsche nicht. Aber, wenn es Sünde ist, auf die Ehre habüchlig

zu seyn, so bin ich der größte Sünder auf der Welt. Mein, wahrlich, mein Vetter! wünsche keinen einzigen Mann aus England hieher. Bey Gott! ich möchte nicht eine so grosse Ehre verlieren, als ein einziger Mann mehr, wie mich dünkt, mir entziehen würde, um alles in der Welt möcht' ichs nicht! — O! wünsche keinen einzigen mehr; lieber mach es, Westmorland, durch mein ganzes Heer kund, daß derjenige, der keine Lust hier zu fechten hat, davon gehen könne; man soll ihm seinen Paß ausfertigen, und Reisegeld oben drein geben. Wir möchten nicht gern in der Gesellschaft eines Mannes sterben, der sich davor fürchtet, in unsrer Gesellschaft zu sterben. Dieser Tag heißt Krispian's Fest; wer diesen Tag überlebt, und glücklich nach Hause kommt, wird auf die Zähen treten, wenn dieser Tag genannt wird, und bey dem Namen Krispian auffahren. Wer diesen Tag wieder erlebt, und ein alter Mann wird, der wird jährlich den Abend vorher seinen Freunden ein Mahl geben, und sagen: Morgen ist St. Krispian. Dann wird er seinen Ärmel aufstreifen, und seine Narben zeigen. Alte Leute vergessen viel; aber nicht alles werden sie vergessen, sondern sich mit Zusätzen daran erinnern, was sie an dem Tage für Thaten gethan haben. Dann werden unsre Namen, ihrem Munde so geläufig, wie häusliche Wörter, König Heinrich, Bedford und Exeter, Warwick und Talbot, Salisbury und Glo'ster, bey ihren stessenden Bechern als neu erwähnt werden. Diese Geschichte wird der gute Mann seinem Sohn erzählen,

und Krispin Krispian *) wird von heute an bis zum Ende der Welt niemals gefeyert werden, ohne daß man an uns dabey gedenkt; an uns wenige, an uns glückliche Wenige, an unsre Bruderschaft. Denn der, welcher heute sein Blut mit mir vergießt, soll mein Bruder seyn; er sey noch so geringe, dieser Tag soll seinen Stand adeln. **) Und die Edelleute in England, die iht noch im Bette liegen, werden sich selbst dafür vermünschen, daß sie nicht hier waren, und sich nicht viel aus ihrer Mannheit machen, wenn einer spricht, der mit uns am St. Krispins Tage gefochten hat.

(Salisbury kömmt.)

Salisbury. Mein gnädigster König, macht so eilig, wie Ihr könnt; die Franzosen stehen schon in

*) Die Schlacht bey Agincourt geschah den 25. Oktober, am St. Krispins Tage, dessen Legende folgende ist: Krispinus und Krispianus waren zwey Brüder aus Rom gebürtig; von da giengen sie nach Soissons in Frankreich, um das Jahr 303, in der Absicht, die christliche Religion auszubreiten. Um andern nicht wegen ihres Unterhalts lästig zu seyn, trieben sie das Schusterhandwerk; allein der Statthalter zu Soissons eruhr, daß sie Christen waren, und ließ sie enthaupten. Von dieser Zeit an machten die Schuster sie zu ihren Schutzheiligen — Grey.

**) König Heinrich V. verbot, daß Niemand aeadelt werden sollte, als wer durchs Erbrecht, oder besondrer Gnade ein Recht dazu hätte, diejenigen ausgenommen, die mit ihm der Schlacht bey Agincourt beygewohnt hatten; und ich glaube, diese letztern hatten auch den ersten Rang bey allen Gastmahlen und öffentlichen Zusammenkünften.

Tollet.

gan; stattlicher Schlachtordnung, und werden uns
sogleich angreifen.

K. Heinrich. Alles ist gefast, wenn's unsre See-
len sind.

Westmorland. Der müsse umkommen, dessen
Seele icht wankend ist!

K. Heinrich. Du wünschest icht nicht eine Ver-
stärkung von England aus, Vetter?

Westmorland. Behüte Gott, mein König! —
Ich wollt', Ihr und ich allein möchten ohne weitre
Hülfe diese Schlacht ausfechten!

K. Heinrich. Sieh, nun hast du fünf tausend
Mann *) weggewünscht; und das gefällt mir besser,
als Einen herzuwünschen — Ihr wißt eure Plätze.
Gott sey mit euch allen!

(Man bläst zur Schlacht. Montjoy kommt.)

Montjoy. Ich komme noch einmal, um dich
zu fragen, König Heinrich, ob du icht Vorschläge
wegen deiner Auslösung thun willst, ehe dein nur
gar zu gewisser Fall erfolgt. Denn wahrlich, du
bist dem Abgrunde so nahe, daß er dich nothwendig
verschlingen muß. Ausserdem läßt dich der Conne-
table aus besondrer Gnade bitten, daß du deine Sol-
daten erinnern mögest, ihre Sünden zu bereuen,
damit ihre Seelen in Ruhe und Frieden von diesem
Schlachtfelde hinwegfahren mögen, wo die Leiber
der armen Unglücklichen werden liegen und verfaul-
en müssen.

*) Vorhin wurde gesagt, die Franzosen wären sechszi-
g tausend Mann stark, und fünf gegen Einen; nach des Kö-
nigs Angabe wären sie zwölf gegen Einen. Johnson.

K. Heinrich. Wer hat dich diesmal abgeschickt?
 Monjoy. Der Connetable von Frankreich.

K. Heinrich. Bring' ihm nur meine vorige Antwort wieder zurück. Laß sie mich erst völlig zu Grunde richten, und dann meine Gebeine verkaufen — Großer Gott! warum müssen sie armer Leute so grausam spotten! — Jener, der einmal die Haut des Löwen schon verkaufte, da der Löwe noch lebte, wurde getödtet, da er ihm nachjagte; und manche von unsern Leibern werden ganz gewiß in ihrem Vaterlande begraben werden, und auf ihren Gräbern wird ganz gewiß ein ehernes Denkmal die Thaten dieses Tages melden. Auch diejenigen, welche ihre tapfern Gebeine in Frankreich lassen, werden wie Männer sterben, und, wenn sie gleich hier auf eurem Mistbegegraben werden, sich dennoch berühmt machen; denn auch da wird die Sonne sie grüssen, ihren empordampfenden Ruhm zum Himmel hinan ziehen, und nur ihre gröbern irdischen Theile zurücklassen, um mit ihren Ausdünstungen eure Lust zu füllen, und eine Seuche in Frankreich zu erzeugen. Seht dann eine zurückprallende Tapferkeit der Engländer, die noch im Tode, gleich der grasenden Kugel des Geschüzes, in ein zweites Unheil ausbricht, und durch ihren Rückfall aufs neue tödtet! — Ich will einmal stolz reden: Sage dem Connetable, wir sind nur Soldaten für die Werkeltage; unsre reichen Kleider, und unsre goldne Verbrämung sind von den Märschen im Regenwetter durch das beschwerliche Feld ganz beschmutzt. Es ist kein Stückerhen von einer Feder in

unserm Heer — ein hinlänglicher Beweis, wie mich dünkt, daß wir nicht davon fliegen werden! — und die Zeit hat uns bis zur Unsauberkeit abgenutzt. Aber, heym Himmel! unsre Herzen sind in ihrem vollen Puz; und meine armen Soldaten sagen mir, sie werden noch vor Abend bessere Kleider anhaben, oder sie werden den französischen Soldaten ihre schönen neuen Kleider über die Köpfe reißen, und sie aus dem Dienste jagen. Wenn sie das thun — wie sie, wenn Gott will, thun werden — so wird mein Lösegeld bald bezogen seyn. Spare deine Mühe, Herold! komm nicht weiter des Lösegelds wegen, mein lieber Herold; sie sollen, das schwör' ich, kein andres haben, als diese meine Glieder; und wenn sie die bekommen, so wie ich sie ihnen lassen werde, so wird ihnen das wenig helfen. Sage das dem Connetable.

Montjoy. Das werd' ich thun, König Heinrich; leb' also wohl; du wirst niemals einen Herold wieder zu hören bekommen.

(Er geht ab.)

K. Heinrich. Ich fürchte, du kommst noch einmal des Lösegelds wegen zu mir.

(Es kommt der Herzog von York.)

York. Mein König, ich bitte dich demüthigt auf meinen Knien um die Anführung des Vortrabs.

K. Heinrich. Ueberrimm sie, tapftrer York — ißt ziehet hin, ihr Soldaten — und du, o Gott, lenke die Schlacht nach deinem heiligen Willen!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Das Schlachtfeld.

Seldgeschrey. Ausfälle. Pistol. Ein Franzö-
sischer Soldat. Der Edelknabe.

Pistol. Ergieb dich, du Hund!

Franzos. Je pense, que vous estes le gentil-
homme de bonne qualité.

Pistol. Qualität nennst du mich? — Sage mir
deine Qualität; bist du ein Edelmann? wie ist dein
Name? sag' an!

Franzos. O seigneur Dieu!

Pistol. O! Signor Dew ist wohl ein Edelmann.
Bernimm mich, Signor Dew, und merke dir:
O Signor Dew, du stirbst von meinem Degen,
Wenn du, Signor, mir nicht ein grosses Lösgeld
Bezahlst.

Franzos. O! prenez misericorde! ayez pitié
de moy!

Pistol. Moy *) ist nicht gnug; ich fodre vier-
zig Moys;

Denn ich hau dir die Gurgel ab, da soll

Dein Blut in rothen Tropfen stessen.

Franzos. Est-il impossible d'eschapper la force
de ton bras?

Pistol. Brast ist ja Kupfer — du vermünschter
Geisbock,

*) Moys ist eine Münze; daher moi d'or. Johnson.

Zeust du mir Kupfer?

Franzos. O! pardonnez moy!

Pistol. Das läßt sich hören! — Eine Tonne
Mons!

Komm, Edelknabe, frage diesen Kerl

Doch auf Französisch, wie er sich nennt.

Edelknabe. Escoutez, comment estes vous ap-
pellé?

Franzos. Monsieur le Fer.

Edelknabe. Er sagt, sein Nam' ist Herr Fer.

Pistol. Herr Fer? — Ich will ihn beferteln! —
Sag' ihm das auf Französisch.

Edelknabe. Ich weiß nicht, wie das im Fran-
zösischen heißt.

Pistol. Laß ihn sich Gott befehlen, denn ich
schneid'

Ihm gleich die Gurgel ab.

Franzos. Que dit-il, Monsieur?

Edelknabe. Il me commande de vous dire, que
vous vous teniez prest; car ce soldat icy est disposé
tout à cette heure de couper vostre gorge.

Pistol. Ja, *couper gorge! par ma foy, du*
Schurke,

Wenn du nicht Kronen, tücht'ge Kronen, zahlst;

Sonst soll dieß Schwert dich gleich zerstückeln.

Franzos. O! je vous supplie pour l'amour de
Dieu, de me pardonner! Je suis gentilhomme de
bonne maison, gardez ma vie, & je vous donneray
deux cents escus.

Pistol. Was sagt er?

Edelknabe. Er bittet Euch, ihm das Leben zu schenken; er ist ein Edelmann von gutem Hause, und will Euch zum Lösegeld zwey hundert Kronen geben.

Pistol. Sag' ihm, ich werde meinen Eifer stillen, Und will die Kronen nehmen.

Franzos. Petit Monsieur, que dit-il?

Edelknabe. Encore qu'il est contre son jurement, de pardonner aucun prisonnier, neantmoins pour les escus que vous l'avez promettez, il est content de vous donner la liberté, le franchisement.

Franzos. Sur mes genoux je vous donne mille remercimens, & je m'estime heureux que je suis tombé entre les mains d'un chevalier, je pense, le plus brave, valiant, & très estimé Seigneur d'Angleterre.

Pistol. Erkläre mir das, Bursche.

Edelknabe. Er sagt Euch auf seinen Knien tausend Dank, und schätzt sich glücklich, daß er in die Hände eines Mannes gefallen ist, den er für den bravsten, tapfersten und trefflichsten Herrn in ganz England hält.

Pistol. So wahr ich leb'! ich will barmherzig seyn.

Komm, mit mir, Hund.

Edelknabe. Suivéz le grand capitaine — (Pistol und der Franzos gehn ab.) Hab' ich doch nie eine so volltönende Stimme aus einem so leeren Herzen hervor gehen hören! Aber das Sprüchwort ist wohl wahr: Ein leerer Krug hat den stärksten Klang. Bardolph

und Nym waren weit herzhafter, als dieser brüllende Teufel in der alten Komödie; *) Jedermann kann seine Nägel mit einem hölzernen Degen abschneiden; **) und doch sind sie beide gehängt; das würde diesem auch geschehen, wenn er Herz genug hätte, zu stehlen. Ich muß bey dem Troß und der Bagage unsers Lagers bleiben; die Franzosen könnten eine herrliche Beute an uns haben, wenn sie es wüßten: denn es ist weiter keine Wache dabey, als lauter junge Bursche.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein andrer Theil des Schlachtfeldes.

Der Connetable. Orleans. Bourbon. Dauphin. Rambures.

Connetable. O diable!

Orleans. O Seigneur! le jour est perdu, tout est perdu!

*) Vielleicht eine Anspielung auf das alte Schauspiel, Heinrich V, in welchem eine Person vorkommt, die Derick heißt, der mit einem gefangnen Franzosen eben so verfährt, wie hier Pistol. Das erstemal, da Derick auf die Bühne kommt, brüllt er, und flucht das ganze Stück hindurch. Steevens.

**) Dr. Johnson bemerkt zwar, daß in den alten Possenspielen die Person, welche *The Vice* hieß (s. davon im folgenden Bande den Anhang zu Richard III.) gegen den Teufel mit einem hölzernen Degen zu sechten pflegte; indess bleibt mir diese Redensart doch noch unverständlich; und es muß darin wohl noch eine andre Anspielung liegen.

Dauphin. Mort de ma vie! alles ist in Verwirrung, alles! — Vorwurf und ewig währende Schande sitzen spottend auf unsern Federbüschen. *(Ein kurzes Gelächerschrey.)* O mechante fortune! — Laßt nicht davon.

Connetable. Alle unsre Glieder sind ja zerrissen.

Dauphin. O! daurender Schimpf! — Wir wollen uns selbst ermorden! — Sind das die Elenden, um die wir würfelten?

Orleans. Ist das der König, den wir um sein Lösegeld befragen ließen?

Bourbon. Schande! ewige Schande! nichts, als Schande! Laßt uns gleich sterben! — Noch einmal wieder zurück! — Und wer ißt mir nicht folgen will, der gehe fort, und hüte, mit der Mühe in der Hand, gleich einem niederträchtigen Kuppler, die Stubenthüre, wenn seine schönste Tochter von einem schlechten Kerl, der nicht vornehmer ist, als mein Hund, entehrt wird.

Connetable. Die Unordnung, die uns aus einander gebracht hat, mach uns ißt zu Freunden! — Laßt uns schaarenweise hingehn, und unser Leben den Engländern darbieten, oder laßt uns rühmlich sterben.

Orleans. Unser sind genug, die wir auf dem Schlachtfelde noch leben, um die Engländer ins Gedränge zu bringen, wenn nur irgend eine Ordnung zu erhalten stünde.

Bourbon. Der Henker hole ißt die Ordnung! — Ich will mit ins Getümmel. Mag doch das Ge-

ben kurz wahren! sonst dauerte die Schande gar zu lange!

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Feldgeschrey. König Heinrich, und sein Gefolge, mit Gefangenen.

K. Heinrich. Wir haben uns gut gehalten; tapfere Landsleute; aber alles ist noch nicht gethan, die Franzosen behaupten noch das Feld.

Erster. Der Herzog von York empfiehlt sich Eurer Majestät.

K. Heinrich. Lebt er noch, lieber Oheim? Dreyimal in dieser Stunde sah ich ihn zu Boden liegen, dreyimal wieder aufstehen, und fechten, vom Helme bis zum Sporn mit lauter Blut bedeckt.

Erster. In diesem Schmucke liegt er, der brave Soldat, und ziert die Ebne. An seiner blutigen Seite liegt der Mitgenosse seiner ehrenvollen Wunden, der edle Graf von Suffolk, gleichfalls. Suffolk starb zuerst, und York, ganz zerhauen, kommt zu ihm hin, wo er in seinem Blute liegt, faßt ihn beim Bart, küßt seine Wunden, die auf seinem Gesichte weit offen standen, und ruft laut: „Warte, mein Vetter Suffolk! meine Seele soll der deigenen, nach dem Himmel zu, Gesellschaft leisten; warte, theure Seele, nach der meinigen, und dann eil' an ihrer Seite empor, wie wir auf diesem glorreichen und muthig behaupteten Schlachtfelde ein-

ander in unsrer Ritterschaft immer zur Seite waren! „ — Bey diesen Worten kam ich, und hob ihn auf. Er lächelte mir ins Gesicht, reichte mir seine Hand, und sagte mit einem schwachen Druck: „Theurer Mylord, empfehl mich meinem Könige. „ — Drauf wandte er sich um, warf seinen verwundeten Arm über Suffolk's Hals, und küßte seine Lippen; und so versiegelte er, als ein Vertrauter des Todes, mit Blut das Vermächtniß einer Freundschaft, die das edelste Ende nahm. Die angenehme und anständige Art, mit der er's that, zwang mir Thränen ab, die ich gerne zurück halten wollte; aber ich war nicht Manns genug dazu; alle Weichlichkeit meiner Mutter trat mir in die Augen, und überlieferte mich den Thränen. *)

K. Heinrich. Ich tadle Euch nicht; denn, indem ich dieß höre, muß ich meinen schon dämmern- den **) Augen Gewalt anthun, oder sie brechen auch in Thränen aus. (Selbstgeschrien.) Aber hört!

*) Im Englischen:

But all my mother came into mine eyes,
And gave me up to tears.

Milton hat, wie Steevens bemerkt, diesen Gedanken offenbar kopirt, Par. Lost, B. XI.

————— Compassion quell'd

His best of man, and gave him up to tears.

**) Dieß Beywort gab dem Dichter seine Beobachtung der Natur an die Hand; denn unmittelbar vor dem Ausbruch der Thränen werden die Augen trübe, und wie benebelt. Warburton.

Was ist das wieder für ein neuer Lärm? Die Franzosen haben ihre zerstreuten Leute wieder zusammen gebracht; jeder Soldat tödtete also seine Gefangenen; laßt das durchgehends befehlen.

(Sie gehn ab.)

Stehenter Auftritt.

Das Feldgeschrey währt fort; hernach kommt
Fluellen und Gower.

Fluellen. Die jungen Bursche und den Troß zu tödten! das ist gerade wider alle Kriegsgesetze! Das ist wahrlich eine solche Erschelmeren, als jemals aufkommen kann; sagt nur einmal auf Euer Gewissen, ist es das nicht?

Gower. Es ist ganz gewiß, keiner von den Burschen ist am Leben geblieben, und die zaghafte Schurken, die aus der Schlacht wegliefen, haben sie niedergemetzelt. Ueberdas haben sie alles verbrannt oder weggenommen, was in des Königs Zelte war; und daher hat der König wohl Recht gehabt den Befehl zu geben, daß jeder Soldat seinem Gefangnen die Gurgel abschneiden soll. O! es ist ein wackerer König!

Fluellen. Freylich, er wurde auch zu Monmouth geboren. Capitain Gower, wie hieß doch die Stadt, wo Alexander der Dicke geboren ward?

Gower. Alexander der Groffe.

Fluellen. Ach! sagt mir, ist nicht dick, groß? Der Dicke oder der Groffe, oder der Mächtige,

oder der Ungeheure, oder der Großmüthige, das ist alles gleichviel, nur die Redensarten sind etwas verschieden.

Gower. Ich glaube, Alexander der Grosse wurde in Macedonien geboren; sein Vater hieß König Philipp von Macedonien, wenn mir recht ist.

Fluellen. Ich denk, es war in Macedonien, wo Alexander geboren wurde. Glaubt mir, Capitain, wenn Ihr in die Landkarte seht, und Monmouth und Macedonien mit einander vergleicht, so werdet Ihr finden, seht Ihr, daß die Lage von beyden die nämliche ist. Es ist ein Fluß in Macedonien; es ist gleichfalls ein Fluß bey Monmouth; der bey Monmouth heißt Wye; aber das weiß ich nun gerade nicht mehr im Kopfe, was der andre Fluß für einen Namen hat; doch das ist alles eins; sie sind einander so gleich, als meine Finger meinen Fingern sind, und in beyden giebt's Lächse. Wenn Ihr Alexanders Leben genau durchgeht, so ist Heinrich von Monmouth's Leben allemal eben so rühmlich gewesen; denn es giebt Figuren in allen Dingen. Alexander — das weiß Gott, und das wißt Ihr — hat in seinem Zorn, und in seiner Wuth, und in seinem Grimm, und in seinem Eifer, und in seinem Unmuth, und in seinem Unwillen, und in seiner Bosheit, und da er zugleich ein wenig im Kopfe hatte, da er toll und voll war, seht Ihr, seinen besten Freund Clitus umgebracht.

Gower. Darin ist ihm unser König doch nicht

gleich; er hat niemals einen von seinen Freunden umgebracht.

Fluellen Das ist nicht hübsch, seht Ihr, daß Ihr mir die Worte aus dem Munde nehmt, eh ich noch fertig und zu Ende bin. Ich spreche bloß in Figuren und in Vergleichen. So, wie Alexander seinen Freund Klitus umbrachte, indem er toll und voll war; eben so jagte Heinrich Monmouth, da er ganz nüchtern und bey vollem Verstande war, den fetten Ritter, mit dem grossen, dicken Brustwams, von sich. Er war voller Spässe und Schwänke, und Spöttereyen. Ich habe seinen Namen vergessen.

Gower. Sir John Falstaff.

Fluellen. Ganz recht. Glaubt mir, es sind ganz brave Leute zu Monmouth geboren.

Gower. Da kommt Seine Majestät.

Feldgeschrey. König Heinrich, mit Bourbon,
und andern Gefangnen. Lords und
Gefolge. Trompeten.

K. Heinrich. Ich bin noch nicht aufgebracht gewesen, seitdem ich nach Frankreich kam, als diesen Augenblick. Nimm eine Trompete, Herold, und reite zu der Reuterey auf jener Anhöhe. Wenn sie mit uns fechten wollen, so laß sie hernieder kommen, ich kann sie nicht ohne Unwillen dort sehen; wollen sie das nicht, so wollen wir zu ihnen kommen, und sie so schnell fortreiben, wie Steine aus den Schleu-

(Siebenter Band.)

S

dern der alten Assyrer. Ausserdem wollen wir denen, die in unser Gewalt sind, die Gurgel abschneiden *); und kein einziger von denen, die wir noch gefangen bekommen, soll von uns begnadigt werden — Geh, und sag' ihnen das.

(Montjoy kömmt.)

Erster. Da kömmt der Herold der Franzosen, mein König.

Gloucester. Sein Blick ist demüthiger, als gewöhnlich.

K. Heinrich. Nun, was will denn dieser Herold? — Weist du nicht, daß ich diese meine Gebeine zum Lösegeld bestimmt habe? Kömmst du schon wieder des Lösegelds wegen?

Montjoy. Nein, grosser König; ich komme, dich um die gnädigste Erlaubniß zu bitten, daß wir über dieß blutige Schlachtfeld gehen dürfen, um eine Liste von unsern Todten zu machen, und sie dann zu begraben; und unsern Adel von den Gemeinen auszusondern. Denn leider! liegen viele von unsern Prinzen im Blute schlechter Soldaten ertränkt, und unsre Gemeinen benezen hinwiederum ihre unedeln Glieder mit dem Blute der Prinzen, indeß ihre verwundeten Kasse bis an die Schenkel im Blute waten, und mit wilder Wuth ihre bewaffneten Fersen auf

*) Dr. Johnson glaubt, der König drohe hier etwas, das schon vollzogen ist, und vermuthet daher, es sey hier eine Versekung vorgegangen. Vielleicht aber sind hier neue Gefangne gemeint, denen der König das Schicksal der erstern bestimmt.

ihre todten Herren zuschlagen, und sie so zweymal tödten. O! gebt uns die Erlaubniß, grosser König, das Schlachtfeld ungestört zu besichtigen, und ihre todten Körper zu beerdigen.

K. Heinrich. Ich gestehedir aufrichtig, Herold, noch weiß ich nicht, ob der Sieg unser ist, oder nicht; denn viele von eurer Reuterey streifen und galoppiren noch auf dem Felde herum.

Montjoy. Der Sieg ist Euer.

K. Heinrich. Gott, und nicht unsre Stärke, sey dafür gepriesen! — Wie heist jene Burg, die dort in der Nähe liegt?

Montjoy. Sie heist Agincourt.

K. Heinrich. So soll dieß die Schlacht bey Agincourt heissen, die am Tage Krispins und Krispians vorfiel.

Fluellen. Euer Großvater ruhmwürdigen Andenkens, mit Eurer Majestät Erlaubniß, und Euer grosser Oheim Eduard der Schwarze, Prinz von Wallis, haben, wie ich in den Chroniken gelesen habe, hier in Frankreich eine sehr herrliche Schlacht geliefert.

K. Heinrich. Das haben sie Fluellen.

Fluellen. Eure Majestät haben ganz recht. Wenn Eure Majestät sich noch daran erinnern, so hielten die Walliser sich sehr gut in einem Garten, wo Lauch wuchs, und trugen Lauch auf ihren Monmouth's Mägen, welches, wie Eure Majestät wissen, noch bis auf diesen Tag ein rühmliches Feldzeichen bey ihnen ist; und ich glaube, Eure Majestät verschmähen selbst

die Mode nicht, am St. Davids Tage Lauch am Hute zu tragen.

K. Heinrich. Ich trag' es als ein denkwürdiges Ehrenzeichen, denn ich bin ein Walliser, wie Ihr wißt, mein lieber Landsmann.

Siuellen. Alles Wasser im Bye kann Eurer Majestät Wallis'sches Blut nicht aus Eurem Leibe wegwaschen, das versich' ich Euch. Gott segne und erhalt' es so lange, als es ihm und Eurer Majestät gefällt.

K. Heinrich. Ich danke dir, mein lieber Landsmann.

Siuellen. Mein Seel! ich bin Eurer Majestät Landsmann, und darum hat sich weiter Niemand zu bekümmern; ich werd' es aller Welt gestehen; ich darf mich, Gott sey Dank, Eurer Majestät nicht schämen, so lange Eure Majestät ein ehrlicher Mann ist.

K. Heinrich. Gott laß mich's immer bleiben!
(Williams kommt.) Unfre Herolde können mit ihm gehen.
(Die Herolde, und Montjon gehen ab.) Bringt mir genaue Nachricht, wie viele auf beyden Seiten geblieben sind — Ruft den Soldaten dort zu mir.

Erreter. Soldat, Ihr sollt zum König kommen.

K. Heinrich. Soldat, warum hast du den Handschuh da an der Mühe?

Williams. Eure Majestät halte zu Gnaden, es ist das Unterpand von einem, mit dem ich mich schlagen muß, wenn er noch lebt.

K. Heinrich. Ein Engländer?

Williams. Erlaub' Eure Majestät, ein Schurke,

der diese Nacht Handel mit mir anfing. Wenn er noch lebt, und sich untersteht, mir diesen Handschuh abzufodern, so hab' ich geschworen, ihm eine Maulschelle zu geben. Oder, wenn ich meinen Handschuh an seiner Nüze gewahr werde — den er mir, so wahr er ein braver Soldat wäre, zu tragen schwur, wenn er bey'm Leben blicke — so werd' ich ihn tüchtig ausprügeln.

K. Heinrich. Was meynt Ihr, Capitain Fluellen, ist dieser Soldat verbunden, seinen Eid zu halten?

Fluellen. Er wäre sonst ein Lumpenkerl und ein Schurke, mit Eurer Majestät Erlaubniß, das halt' ich dafür.

K. Heinrich. Vielleicht ist aber sein Feind ein Edelmann von hohem Range, der sich gegen einen so geringen Kerl nicht zu stellen braucht.

Fluellen. Und wenn er von so altem Adel wäre, wie der Teufel, wie Luzifer und Beelzebub selbst, so ist er doch schuldig, sieh Eure Majestät, seinen Schwur und seinen Eid zu halten. Hält er ihn nicht, sieh Ihr, so ist seine Ehre solch eine niederträchtige Meise, wie je auf Gottes Grund und Boden trat; auf mein Gewissen!

K. Heinrich. So halte deinen Schwur, Freund, wenn du den Kerl antriffst.

Williams. Das werd' ich, mein gnädigster König, so wahr ich lebe!

K. Heinrich. Unter wem dienst du?

Williams. Unterm Hauptmann Gower, mein gnädigster König.

Fluellen. Gower ist ein guter Hauptmann, und hatte gute Kenntniß und Gelehrsamkeit im Kriegswesen.

K. Heinrich. Ruf ihn zu mir hieher, Soldat.

Williams. Sehr wohl, mein gnädigster König.

(Er geht ab.)

K. Heinrich. Da, Fluellen, trage du dieß Andenken von mir, und steck' es an deine Mütze. Als Alençon und ich mit einander fochten, riß ich diesen Handschuh von seinem Helm; wenn ihn einer zurücksodert, so ist er ein Freund Alençon's, und ein Feind unsrer Person. Wenn du so einen antriffst, so nimm ihn fest, wenn du mich lieb hast.

Fluellen. Eure Majestät erweist mir so viel Ehre, als ein Unterthan sich nur immer wünschen kann. Ich möchte wohl den Mann sehen, der nur zwei Beine hat, und mich wegen dieses Handschuhs zur Rede stellen wollte; wahrhaftig, ich möcht ihn wohl einmal sehen, wenn's Gottes gnädiger Wille wäre, daß ich ihn zu sehen kriegte!

K. Heinrich. Kennst du Gower?

Fluellen. Er ist mein werther Freund, wenn's Eure Majestät erlauben will.

K. Heinrich. O! such ihn doch auf, und bring ihn in mein Zelt.

Fluellen. Ich will ihn holen.

(Geht ab.)

K. Heinrich. Mylord Warwick, und mein Bruder Glo'ster, folgt Fluellen auf dem Fusse nach. Der Handschuh, den ich ihm geschenkt habe, kann ihm vielleicht eine Maulschelle zuziehen. Er gehört dem

Soldaten; unsrer Abrede gemäß, sollt' ich ihn selbst tragen. Folg' ihm, lieber Vetter Warwick. Wenn der Soldat ihn schlägt — und ich schliesse aus seinem trotzigem Betragen, daß er Wort halten wird — so könnte ein plötzliches Unheil daraus entstehen. Denn ich weiß, daß Fluellen tapfer, und jachzornig ist, und Feuer fängt, wie Schießpulver; er läßt keinen Augenblick einen Schimpf auf sich sitzen. Geht ihm nach, und verhütet, daß sie einander nichts zu Leide thun. Kommt Ihr mit uns, Oheim Greter.

(Sie gehn ab.)

Achter Austritt.

Vor König Heinrichs Gezelte.

Gower. Williams

Williams. Ganz gewiß, Hauptmann, ruft er Euch, um Euch zum Ritter zu machen.

(Fluellen kommt)

Fluellen. In Gott's des Herrn Namen — Hauptmann, geht doch gleich zum Könige; vielleicht ist mehr Glück für Euch im Werke, als Ihr Euch trauen laßt.

Williams. Herr, wißt Ihr von diesem Handschuh?

Fluellen. Ob ich von dem Handschuh weiß? — Ich weiß, der Handschuh ist ein Handschuh?

Williams. Ich kenne diesen hier, und so fodr' ich ihn wieder. (Er schlägt ihn.)

Fluellen. Element! ein Erzverräther, so arg, wie einer in der ganzen Welt, in Frankreich oder in England.

Gower. Was heißt das? — Ihr Schurken, Ihr!

Williams. Glaubt Ihr denn, ich werde meinen Eid brechen?

Fluellen. Geht nur fort, Hauptmann Gower, ich will die Verrätheren schon bezahlen, wie sich gehört, das versich' ich Euch.

Williams. Ich bin kein Verräther.

Fluellen. Das läßt du in deinen Hals hinein. Ich befehl' Euch in Seiner Majestät Namen, nehmt ihn fest; er ist ein Freund des Herzogs von Alençon.

(Warwick und Gloucester kommen.)

Warwick. Was ist? was giebt's hier?

Fluellen. Mylord von Warwick, hier ist, Gott sey Lob und Dank, eine abscheuliche Verrätheren aus Licht gekommen, seht Ihr, so abscheulich, wie sie nur immer seyn kann. Da kommt Seine Majestät.

König Heinrich. Erster.

K. Heinrich. Nun, was giebt's hier?

Fluellen. Mein König, hier ist ein Schurke und ein Verräther, der, sieht Eure Majestät, den Handschuh weggerissen hat, den Eure Majestät von Alençon's Helm nahm.

Williams. Mein gnädigster König, der Handschuh gehörte mir; dieß ist der zweyte dazu; und der, mit dem ich ihn auswechselte, versprach mir, ihn an seiner Mühe zu tragen. Ich versprach ihm eine Maulschelle, wenn er's thäte. Ich fand diesen Mann hier mit meinem Handschuh an seiner Mühe, und da hab' ich redlich Wort gehalten.

Fluellen. Eure Majestät hört icht — mit Eurer Majestät hoher Erlaubniß — was für ein durchtriebener, schlingelhafter, bettelhafter, lausichter Schurke es ist. Ich hoffe, Eure Majestät wird mirs bezeugen, und bekräftigen, und beglaubigen, daß dieß Alençon's Handschuh ist, den Eure Majestät mir gegeben hat. Ist's nicht an dem?

K. Heinrich. Gib mir deinen Handschuh, Colclat; sieh, hier ist der, der dazu gehört. Ich war es eigentlich, dem du eine Maulschelle versprachst; du brauchtest da sehr harte Reden gegen mich.

Fluellen. Mit Eurer Majestät Erlaubniß, laß seinen Hals dafür büßen, wenn noch irgend ein martialisches Gesetz in der Welt ist.

K. Heinrich. Wie kannst du mir Genugthuung geben?

Williams. Alle Beleidigungen, mein gnädigster König, kommen aus dem Herzen; aus dem meinigen kam niemals eine, die Eure Majestät beleidigen könnte.

K. Heinrich. Du hast uns selbst gemißhandelt.

Williams. Eure Majestät sah nicht aus, wie Ihr selbst; Ihr kamt mir vor, wie ein gemeiner Mann; das machte die Macht, Eure Kleidung, und Eure Herablassung; und was Eure Majestät unter dieser Gestalt erlitten hat, das bitt ich Euch für Eure, und nicht für meine Schuld zu halten; denn wärt Ihr das gewesen, wofür ich Euch hielt, so begienß ich keinen Fehler; darum bitt' ich Eure Majestät, mir zu verzeihen.

K. Heinrich. Da, Oheim Greter, füllt diesen

Handschuh mit Thalern, und gebt ihn diesem Menschen — — Nimm ihn hin, Kamerad, und trag ihn als ein Ehrenzeichen an deiner Mütze, bis ich ihn dir absodre — Gebt ihm das Geld — und Ihr, Capitain, müßt nothwendig gut Freund mit ihm werden.

Fluellen. So wahr die Sonne am Himmel steht, der Kerl hat Feuer genug im Leibe! — Seht, da habt Ihr zwölf Pfennige; seyd fromm und ordentlich, und enthaltet Euch des Zankens und Haderns, des Streitens und der Zwiespalt, das wird besser für Euch seyn, ich versichr' es Euch.

Williams. Ich mag Euer Geld nicht.

Fluellen. Es geschieht aus gutem Willen, und Ihr könnt es immer brauchen, Eure Schuhe flicken zu lassen. Kommt, warum wollt Ihr so blöde seyn? Eure Schuhe sind nicht so recht im Stande. Es ist ein guter Schilling, ich steh Euch dafür, oder ich will ihn Euch wechseln. (Der Herold kommt.)

K. Heinrich. Nun, Herold; sind die Todten gezählt?

Herold. Hier ist die Liste der erschlagenen Franzosen.

K. Heinrich. Was für Gefangne von vornehmen Stände haben wir bekommen, Oheim?

Erter. Karl, Herzog von Orleans, des Königs Neffen; Johann, Herzog von Burgund, und Graf Bouciquault; von andern Grafen, Freyherrn, Ritztern, und Edelleuten, volle funfzehnhundert, ausser den gemeinen Soldaten.

K. Heinrich. Auf dieser Liste stehn zehn tausend Mann, die auf dem Felde erschlagen liegen, unter

denselben befinden sich hundert sechs und zwanzig Prinzen und Vornehme vom alten Adel; dazu kommen an Rittersn, Edelleuten und andern Personen vom Range, acht tausend und vierhundert, wovon fünf hundert erst gestern zu Rittersn gemacht worden; es sind also unter diesen zehn tausend, die sie verloren haben, nur sechszeñ hundert Gemeine; die übrigen sind lauter Prinzen, Grafen, Freyherren, Ritter, Edelleute, und Vornehme von Rang und edler Geburt. Die Namen der ersten Adlichen, die geblieben sind: Charles Delabret, Connetable von Frankreich, Jacques von Chatillon, Admiral von Frankreich, der Feldzeugmeister, Graf Rambures; der Großmeister von Frankreich, der tapfre Ritter Guiscard Dauphin; Johann, Herzog von Alençon; Anton, Herzog von Brabant; der Bruder des Herzogs von Burgund; und Eduard, Herzog von Bar. Von Grafen: Grandpree und Roufi, Fauconberg und Foix, Beaumont und Marle, Vaudemont und Vestrals. Das war eine königliche Gesellschaft zum Tode! — Wo ist die Liste der Englischen Todten?

Erster. Eduard, Herzog von York, der Graf von Suffolk, Sir Richard Ketley, David Gam, Esquire; sonst keiner vom Range; und in allen nur fünf und zwanzig.

K. Heinrich. O Gott! hier war dein Arm! nicht uns, sondern deinem Arm verdanken wir alles. Wenn hat man jemals, ohne alle Kriegslust, beynt wirklichen Angriff, und in einer förmlichen Schlacht von einem so grossen Verlust auf der Einen, und ei-

nem so kleinen Verlust auf der andern Seite gehört? — Dir allein gebührt der Ruhm davon, o Gott; nimm ihn von uns an!

Erster. Es ist ein wahres Wunder.

K. Heinrich. Kommt, laßt uns im feyerlichen Aufzug ins Dorf gehen, und laßt es bey Lebensstrafe durchs ganze Heer verbieten, mit diesem Siege groß zu thun, und Gott die Ehre zu entziehen, die ihm allein gehört.

Fluellen. Ist es denn nicht billig, mit Eurer Majestät Erlaubniß, zu sagen, wie viele Feinde geblieben sind?

K. Heinrich. O ja, Capitain, aber mit dem Geständnisse, daß Gott für uns kämpfte.

Fluellen. Ja, so wahr ich ehrlich bin, er hat Großes an uns gethan.

K. Heinrich. Laßt uns Gott feyerlich dafür danken; man stimme das *Non nobis* *) und das *Te Deum* an! — Die Todten sollen anständig beerdigt werden; und dann nach Calais, und darauf nach England, wohin noch niemals glücklichere Leute aus Frankreich kamen.

(Sie gehn ab.)

*) Der König ließ, wie die Chronick meldet, den Psalm *In exitu Israel de Aegypto* nach dem Siege anstimmen, in welchem nach der Vulgate, der Psalm: *Non nobis Domine* &c. (Nicht uns Herr, nicht uns &c.) mit enthalten ist. Pope.